Schmied Ruedis Ruedi : Erzählung nach geschichtlichen Quellen

Autor(en): **Haller, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **75 (1965)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-900891

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schmied Ruedis Ruedi

Erzählung nach geschichtlichen Quellen

Gestern, als am 26. Jänner 1656, zwei Tage nach der unseligen Schlacht bei Villmergen, ist in seinem dreiundsiebzigsten Jahre ein Mann der Erde zurückgegeben worden, dessen Leben so ausdermaßen sonderbar war, daß ich, Johann Rudolf Hunziker, derzeit Prädikant zu Reinach in der Grafschaft Lenzburg, mich getrieben fand, davon etwelches für die Nachwelt aufzuzeichnen. Es handelt sich um den Schmied Ruedi Stahel von der oberen Schmiede dahier, weil schon sein Vater gleichen Namens als solcher dort gesessen, gemeinhin Schmied Ruedis Ruedi genannt. Der nun Entschlafene hat bis nahe an das Ende seines langen Lebens meinen Vorgängern und mir selbst so viel Mühe und Sorgen gemacht, daß mich nun bedünken will, Gott habe selbst in sein Leben eingegriffen und ihn vor seinem Heimgang wunderbar begnadigt.

Ruedi Stahel der jüngere wurde am 29. Christmonat anno 1583 in unserer Kirche getauft. Von seinen jungen Tagen wissen alte Leute zu erzählen, daß er mit ungemeiner Kraft begabt war, die wie aus einem knospenden Strauche ungestüm aus ihm herausdrängte und der auch das Schmiedehandwerk, das er bei seinem Vater erlernte, nicht zu genügen schien. In den hiesigen Chorgerichtsmanualen steht er von seinem sechzehnten Jahre bis zu seinem ersten Aufgebot nicht minder denn achtmal als Angeklagter verzeichnet, der sich wegen Raufereien, Nachtlärmens und mancherlei losen Streichen zu verantworten hatte und auch mehrmals empfindlich gebüßt oder in den Turm gesteckt wurde. Doch scheinen alle wohlgemeinten Ermahnungen wenig gefruchtet zu haben. Am 22. Jänner 1604 wurde dem Einundzwanzigjährigen ein uneheliches Kind Margret getauft, das dessen Mutter Colombina Wäri ihm ins Haus brachte, wo es mit seinen jüngern Geschwistern aufwuchs.

Dann, in seinem fünfundzwanzigsten Jahre, ist zum erstenmal so etwas wie ein Wunder in sein Leben getreten. Das war, als er in Fahrwangen ennet dem See, wo seine Schwester Barbara mit einem

Schmied verheiratet war, die sechzehnjährige Madlen Fuchs kennenlernte. Es soll, wie mir alte Leute immer wieder versichert haben, ein allerliebstes Kind gewesen sein, das durch die Pest beide Eltern verloren hatte. In ihrem Bräutigam aber muß sie eine vollständige Verwandlung hervorgerufen haben. In der Schmiede, erzählte man, arbeitete er für zwei, habe sich aber aller losen Streiche nunmehr enthalten. An einem Abend soll er unterhalb Beinwil Schuhe und Rock ausgezogen und durch den eine halbe Stunde breiten See geschwommen sein, um seinem Mädchen seine große Liebe zu beweisen. Sie flehte ihn an, nicht den selben, gefährlichen Weg zurückzukehren; er aber sagte, er wollte für sie auch ein Meer durchschwimmen, und warf sich in die Flut. Am diesseitigen Ufer zündete er ein Feuerlein an, um seine glückliche Ankunft hinüberzumelden.

Die Hochzeit wurde auf den 5. Christmonat 1608 festgesetzt. In Reinach läuteten die Kirchenglocken. Als die Braut mit ihren Leuten nicht eintraf, begann der Pfarrer mit seiner Predigt, vermeinend, man werde sich verspätet haben. Da brachte ein Läufer die Schreckensnachricht in die Kirche, die Braut sei mit vier ihrer Gefährtinnen ertrunken, und aus der Hochzeitsfreude ward großes Herzeleid.

Madlen hatte ihre Gespielinnen zur Morgensuppe eingeladen, dann war man mit dem Brautwagen singend ans Ufer gefahren. Der Schiffsmann hatte Bedenken, eine so große Schar in ein einziges Boot aufzunehmen, und wollte ein zweites herbeiholen, das aber an eine Kette angeschlossen war. Derweilen hat der Dorfbader, der gerne das große Wort führte und, wie manche meinen, der zierlichen Braut Eindruck machen wollte, die Ängstlichen verlacht und das vollgeladene Schiff vom Ufer gestoßen. Das Wasser aber kam so bis zum Rande, daß alsbald sich Schreie des Schreckens erhoben, und als ein Mädchen in der Angst auf die andere Seite des Kahnes sprang, da überschlug sich dieser, und alle Insassen fielen in den See. Mit dem Ausruf: «O mein Ruedi!» versank auch Madlen Fuchs in dem erbarmungslosen Wasser.

Ruedi Stahel, der baumstarke junge Mann, schrie nicht auf in seiner Verzweiflung. Aber er soll tiefsinnig geworden sein, oft stundenlang in ein Loch gestarrt haben. Die Arbeit tat er wie ein Wütender, wollte aber kein Wort des Trostes hören. An einem Morgen war er verschwunden, und es erwahrte sich, daß er über den Gotthard in den Krieg gelaufen war. Nach zwei Jahren kehrte er zurück, mit

einer tiefen Narbe über dem linken Auge; aber vom italienischen Krieg hat er nie viel erzählen wollen.

Und dann ist er im Dorfe wieder festgewachsen und hat sich nur durch seine unmenschliche Kraft von den andern unterschieden. Er übernahm, nachdem sein Vater verstorben war, die Schmiede und wurde ein weithin berühmter Huf- und Wagenschmied. Er hatte ein mächtiges Brustgewölbe und Arme wie ein Bär. Mit einer Hand konnte er den Hammer schwingen, daß der Amboß hochauf sprang. Kein Roß war ihm zu wild und zu störrisch, er bändigte es mit seinen eisernen Fäusten. Viermal war er verheiratet; die Pest und andere Krankheiten rafften ihm die Gattinnen und viele seiner Kinder hinweg, ihm selbst aber vermochten sie nichts anzuhaben. Das Weibervolk war ihm verfallen; ob ihm angetraut oder nicht, ließen sich so viele, allen Geboten der Kirche und der Sitte zum Trotz, von ihm betören und sahen es fast als eine Ehre an.

So hat auch im vergangenen Jahre noch die Anna Eichenberger dahier dem dannzumal zweiundsiebzigjährigen Witwer ein Mädchen ins Haus gebracht, als dessen Vater er sich bekannte. Und daraus ist eben das Wunder entstanden, das zum zweitenmal in sein Leben trat. Er war von dem Kinde völlig verzaubert. Er hegte es und trug es herum, und immer wieder hörte man, wie er es «Madlen, Madleni, Madleneli» nannte, obzwar es Katharina getauft worden war. In seinen Kirschenaugen vermeinte er die seiner ersten, unvergessenen Braut wiederzuerkennen. Und eines Tages ist er zu mir gekommen, vermeldend, er wolle mit der Elsbeth Ammann, die ihm den Haushalt besorgte, die Ehe eingehen, damit das Kind eine rechte Mutter bekomme — und einen Vater, dessen es sich nicht zu schämen haben werde, dazu. Die Anna Eichenberger wäre dazu zu fahrig gewesen. Die Verkündigung des Zweiundsiebzigjährigen mit der um zwanzig Jahre Jüngeren, die schon lange gerne Frau Stahel geworden wäre, kam mir bedenklich vor, und erst nachdem Herr Landvogt Tribolet in Lenzburg ausdrücklich seine Einwilligung erteilt hatte, nahm ich die Einsegnung vor. Auch fürderhin galt das Kind alles, die Frau nicht mehr als vorher die Haushälterin.

Unterdessen ist das Kriegsgestürm in der Schweiz immer wilder geworden. Unsere bernischen Glaubensbrüder sind ins Feld gezogen, die katholischen Innerschweizer ihnen entgegen. An einem Morgen war unser Ruedi Stahel fort, die schwere eiserne Hellebarde, die er

aus der Lombardei mitgebracht, mit ihm. Und heute hat ein zurückgekehrter Dorfgenossen mir erzählt, was sich seither zugetragen. Der Schmied hat sich zu dem Aargauerregiment im Freiamt durchgeschlagen und in seinen Reihen an der Schlacht teilgenommen, wo die Unsern so schlecht geführt wurden, daß die andern obsiegten.

Ruedi Stahel habe unerschrocken dreingeschlagen. Aber Fähnlein um Fähnlein, wohl an ein Dutzend, sank in die Hand der Feinde. Da hat der Schmied ein herrenlos über das Schlachtfeld jagendes Pferd eingefangen, hat sich hinaufgeschwungen und ist mitten in einen Haufen des Feindes hineingesprengt. Das ging so blitzgeschwind, daß er, ehe die andern es sich versahen, einem Luzerner eine unserer Fahnen aus der Hand gerissen hatte und damit zurückjagte. Wohl erhielt er ein paar Hiebe und Stiche und eine Musketenkugel in den Rücken. Doch erst in den Reihen der Seinen sank er zusammen und hauchte mit dem Fähnlein in den Armen seinen Geist aus. Mit den über fünfhundert andern reformierten Gefallenen wurde Ruedi Stahel gestern auf einem Leiterwagen vom Schlachtfeld geführt und bei der Kirche Ammerswil in einem der Massengräber bestattet. Der Herr gebe ihm, dem Unruhvollen, die ewige Ruhe. Seinem Kinde Katharina werde ich, so ich es erleben darf, erzählen, wie mannhaft sein Vater gestorben ist.

Adolf Haller